

# Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.  
Erscheint jeden Sonntag.

Zu beziehen durch den Herausgeber  
Gustav Ewald, Lodz, Rozwadowska-Straße 17,  
dorthin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter  
Dr. Ottomar Wolff, Lodz, Długa 112.  
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzusendung 4 M. vierteljährlich  
Einzelnnummer 40 Pf. — Anzeigenpreis 1 M. für  
die dreispaltige Anzeile oder deren Raum.

Nr. 3

Sonntag, den 18. Januar 1920.

2. Jahrgang

## Still nur still!

Still nur still! Wie Gott will!  
Ob manche Blume verbüßet,  
Sehnsucht im Herzen erglühet,  
Still nur still! Wie Gott will!

Still nur still! Wie Gott will!  
Dreißt es dich mächtig zu fragen:  
Kann so viel Schmerz ich ertragen?  
Still nur still! Wie Gott will!

Still nur still! Wie Gott will!  
Sorgst, was die Zukunft wird bringen,  
Ob deine Pläne gelingen?  
Still nur still! Wie Gott will!

Still nur still! Wie Gott will!  
Gott ist die ewige Liebe:  
Lächelt, wenn ich mich beirübe.  
Still nur still! Wie Gott will!

Eug. Romt. v. K.

## Siehe ich verkündige euch große Freude!

Fürchtet euch nicht; siehe ich  
verkündige euch große Freude, die  
allem Volke widerfahren wird.

Lukas 2.

Jesus Christus, das Licht der Welt,  
der Heiland aller Menschen, hat das Evan-  
gelium — die frohe Botschaft — verkündigen  
lassen unserem Volke. Boten kamen in  
unser Land und erzählten unsern Vor-  
fahren von dem Licht, das erschienen wäre,  
von dem Heilande. Die nahmen es gut  
auf; denn die Kunde war milde und doch  
stark.

So sagen die Boten: „Fern von die-  
sem Land nach Osten zu, weit über Wä-  
lder und Meere, da ist einst ein Kind auf-  
gewachsen, hat gespielt und geweint wie  
andere Kinder. Als es aber heranwuchs,  
da hat man wohl gemerkt, was es mit  
dem Kind für eine Bewandnis hat, näm-  
lich, daß es nicht ein Menschenkind sei,  
sondern ein Gotteskind. Denn es war so  
klug, daß es Menschen und selbst Gott er-  
kannte; es war so gut, daß es sich selbst

vergaß, immer nur dachte, wo es andern  
helfen könnte; es war so stark an Willen,  
daß es Leib und Seele heilen konnte, und  
ein solcher Held, daß es weder Menschen  
fürchtete noch böse Geister. So ging es  
durch sein Volk. Und sein Volk freute sich  
über es.“

„Aber da waren Finsterlinge im  
Land, Wehrwölfe, Neidlinge, die hockten  
beieinander in der Nacht beim Feuer und  
glühten einen schwarzen Plan. Sie liebten  
das Böse, Harte, Stumpfe und Dumpfe,  
die Unruhe und den Tod, darin wir Men-  
schen immer leben; und sie haßten das  
Licht. Und einer seiner Helden — Weh'  
über ihn! — der verriet den Himmels-  
sohn.“

„Es ist ein Geheimnis. Kein Mensch  
weiß, warum es sich nicht wehrte und  
warum der große Herrscher nicht sein  
Volksheer sandte, zehntausend Mann, ihm,  
dem Siegfried, zu helfen in der Todesnot.  
Und einige sagen, daß sie wohl ausgezogen,  
daß sie aber zu spät kamen: da erdröhnte  
die Erde, Felsen bebten und sie füllten  
mit ihren weißen Flügeln die ganze  
Stadt, wie weiße Mövenscharen das ganze  
Pflugland. Es war aber Gottes Wille.  
Er mußte so jammervoll in Todesnot  
kommen und in jungen Jahren sterben,  
damit wir den guten Helden herzlich lieb-  
ten, durch ihn das Böse überwinden und,  
vom Bösen frei, immer gegen die Bösen  
und Schwarzen stritten, die ihm ein so  
schreckliches Ende bereitet haben. Wenn  
wir das tun, dann sieht er auf uns vom  
Himmel nieder und freut sich und gibt  
ein fröhlich Herz und holt uns einst heim  
in seine Himmelshalle... Darum sagen wir  
euch: Freut euch wohl eures Lebens und  
freut euch der strahlenden Sommersonne,  
freut euch auch an Weib und Kindern.  
Aber freut euch mehr über den Helden, der  
das Herz inwendig zeitlich und ewig fröh-  
lich macht.“

So sprachen die Lichtboten. Und also  
ist das Christentum zu unserm Volk ge-  
kommen, als ein Glaube, der den unru-

higen, düstern und bangen Menschen auf-  
atmen und lachen macht, als ein Licht,  
das fröhlich und hell singen macht.

Nachher sind immer wieder Leute ge-  
kommen, die haben sich an der frohen Bot-  
schaft gestoßen und haben eine harte  
Trauerbotschaft daraus gemacht; denn ihr  
wißt, daß der Menscheng Geist zum Guten  
und Finstern neigt. Also haben sie immer  
wieder, als wichtigstes hingestellt, seinen  
letzten schwarzen Tag und haben wieder  
und wieder zurückgestellt „das angenehme  
Jahr des Herrn“. Sie haben immerfort  
gesagt: „Gekreuzigt! Gekreuzigt! Welt,  
deine Sünde!“ und haben fast vergessen:  
„Geboren! Geboren! Welt, deine Freude!“  
Und haben es mit ihrem ewigen Rufen  
durchgesetzt, daß der tatkräftigste Teil un-  
seres Volkes, unsere Jugend, unsere Sol-  
daten, unsere Arbeiter, unsere Kaufleute...  
sich vom Christentum abwandten und  
sagten: „Was sollen wir damit? Das ist  
ja kein Evangelium, keine frohe Botschaft,  
das ist ja kein Licht?!“

Wir Menschen sind ein armes Geschlecht.  
Gott weiß es. Es ist mit allen Völkern  
und mit einem jeden Menschen so: Irren  
und Mühen ohne Ende. Sollte Gott nun  
gedacht haben: „Zu leicht ist noch die  
Last der Menschen, und das Joch des Le-  
bens ist noch zu saft für ihre starken  
Schultern, darum will ich noch darauf  
legen dies: den Jammer von Golgatha?“  
Nein. Was sagtest du, Herr? Du wolltest  
uns Freude machen und uns Mut ins  
arme bange Herz geben und die Hoffnung,  
zum guten Ziel zu kommen. Du wolltest  
uns Licht bringen, nicht Schatten. Schatten  
genug in der Welt!... Darum: Wenn ich  
dein Bote sein soll in meinem Volke, so  
will ich wohl auch sagen: „Gekreuzigt!  
Gekreuzigt! Mein Volk, deine Sünde!“  
Aber dieses Gekreuzigt ist kein Schreckens-  
ruf, sondern ein süßes Evangelium. Es  
predigt mir vom Frieden, Freude in Se-  
ligkeit. Darum: „Geboren! Mein Volk,  
deine Freude!“

G. F.

## Pflanze und Tier.

(Der Aufbau der Nahrungsmittel.)

Von Dr. O. Wolff.

Die Pflanze ist im Stande, in ihren grünen Teilen in Gegenwart des Lichtes neue Stoffe, Nahrung für sich und das Tier, aufzubauen. Wie sie das tut, wollen wir etwas näher betrachten. Wenn im Frühjahr eine einzige Kartoffel in die Erde gelegt wird und im Herbst eine ganze Staude mit vielen Kartoffeln geerntet wird, so werden die meisten geneigt sein anzunehmen, daß die Pflanze die Stoffe, die zum Aufbau der neuen Knollen dienen, aus dem Erdboden gewonnen hat. Zum Teil ist das wohl richtig, aber auch nur zum Teil, denn die Stärke, aus der ja hauptsächlich die Kartoffelknolle besteht, hat die Pflanze aus den Bestandteilen der Luft aufgebaut. Das ist eine Behauptung, die wir erst noch beweisen müssen, und ich bitte den geneigten Leser, meiner Beweisführung zu folgen. Legen wir eine Kartoffel ins Feuer, so sehen wir, daß sie erst austrocknet und dann schwarz wird, sie verkohlt. Die daraus entstandene Kohle unterscheidet sich in nichts von jeder anderen Kohle, und wenn wir diese Kohle weiter erhitzen, so verbrennt sie vollständig und es bleibt nur eine ganz geringe Menge Asche übrig. Was geschieht wohl bei der Verbrennung der Kohle? Wo geht sie hin, daß sie so spurlos verschwindet? Wir alle wissen, daß bei einer jeden Verbrennung Rauch aufsteigt, wir wissen aber auch, daß, je schlechter ein Feuer brennt, daß es umso mehr raucht. Der Rauch, den wir sehen, besteht, wie sich ein jeder an einer schlecht brennenden Lampe überzeugen kann, aus kleinen Kohleteilchen, dem Ruß, die mit den aufsteigenden Gasen fortgerissen werden. Hat aber die Lampe genügend Luftzuführung, so rußt sie nicht, sondern die bei der Verbrennung entstandenen Gase sind unsichtbar. Solche unsichtbaren Gase entstehen bei jeder Verbrennung. Sie bestehen aus der Kohle oder dem Kohlenstoff und einem Bestandteil der Luft, dem Sauerstoff. Wir nennen das bei der Verbrennung entstehende Gas Kohlenäure.

Die bei der Verbrennung entstandene Kohlenäure vermischt sich mit der Luft. Wir finden daher in der Luft auf der ganzen Erde immer Kohlenäure, und da die Luft sich immer bewegt und gut durchmischt, sind die Bestandteile der Luft überall gleich. Wo auch die Luft untersucht worden ist, man hat überall darin dreihundertstel Prozent Kohlenäure gefunden, eine Menge, die durchaus klein erscheint, die aber im Haushalt der Natur eine große Rolle spielt. In einem Zimmer von 5 Meter Länge, 3 Meter Breite und 2 Meter Höhe, also einem Inhalt von 30 Kubikmetern oder 30.000 Litern sind 9 Liter Kohlenäure enthalten. Außerdem besteht die Luft aus etwa 21 vom Hundert Teilen Sauerstoff, der, wie wir gesehen haben, zur Verbrennung nötig ist, und 79 vom Hundert Teilen Stickstoff. Bei der Verbrennung verbindet sich also die Kohle mit dem Sauerstoff der Luft und es entsteht Kohlenäure. Die Kohlenäure ist und allen ja schon längst bekannt, wir alle haben sie schon gesehen, und zwar im sogenannten Sodawasser. Das Gas, welches da aus dem Wasser aufperlt und dem Wasser den erfrischenden säuerlichen Geschmack gibt, ist Kohlenäure. Wir haben hier bei der Verbrennung eine sonderbare Erscheinung vor uns. Ein fester Körper, die Kohle, die außerdem schwarz ist, verbindet sich mit einem Bestandteil der Luft, dem Sauerstoff, einem gasförmigen Körper, und es entsteht ein neuer Körper, die

gasförmige, farblose, unsichtbare Kohlenäure. Verläßt diese Verbindung schnell, so entsteht eine Flamme, wir sagen es brennt. Wo Verbrennung mit Flamme, ist auch viel Sauerstoff nötig, darum brennt das Feuer im Ofen nur bei offener Tür. Es gibt auch Verbrennungen, die langsam verlaufen, dort entsteht keine Flamme, aber immer ist es eine Verbindung mit Sauerstoff. Rasses Heu verkohlt auch und es brennt erst mit heller Flamme, wenn beim Umwenden die Luft, also der Sauerstoff, freien Zutritt findet. Auch unsere Steinkohle verbrennt beim Lagern an der Luft, ohne daß wir es merken. Kohle, die lange lagert, wird immer schlechter, doch manchmal kommt auch eine freiwillige Entzündung der Kohle, besonders in großen Lagern vor. Alle bei irgend einer Verbrennung entstandene Kohlenäure gelangt in die Luft und würde die Luft mit der Zeit zum Atmen unbrauchbar machen, denn Kohlenäure können wir nicht atmen und der Sauerstoff müßte auch immer weniger werden, da er zur Verbrennung verbraucht wird, wenn da die Pflanze nicht rettend einspringen würde.

Je größer unser Wissen vom Leben der Tiere und Pflanzen wird, mit desto größerer Bewunderung und Ehrfurcht betrachten wir das Weben und Wirken der Natur und neigen uns vor der Weisheit ihres Lenkers. Was nun die Pflanze tut, ist eines der großen Weltwunder, das täglich vor unseren Augen geschieht und welches wir doch nicht sehen. Die Pflanze nimmt mit ihren Blättern die Kohlenäure aus der Luft auf, zu gleicher Zeit steigen aus dem Boden Wasser und darin gelöste Stoffe in die Blätter empor und nun wird, aber nur in Gegenwart von Sonnenlicht, die Kohlenäure wieder zerlegt: den früher einmal zur Verbrennung verbrauchten Sauerstoff gibt die Pflanze wieder an die Luft ab, den Kohlenstoff oder die Kohle verarbeitet sie im Blatt mit dem Wasser weiter zu uns sehr wichtigen Stoffen, zu Zucker und Stärke. Und die Stärke, die wir in der Kartoffelknolle als Kartoffelmehl finden, hat die Pflanze aus der Kohlenäure der Luft aufgebaut, und dabei hat uns die Pflanze den zur Verbrennung und auch zur Atmung so ungemein wichtigen Sauerstoff wieder zurückgegeben. (Fortsetzung folgt.)

## Haben wir deutsche Mittelschulen nötig?

Von Ludwig Hummel.

I.

Wie das tägliche Brot, wie frische Luft und Wasser hier kaum es zwei Meinungen kaum geben. Denn wie es irreführend erscheint, lange darüber sich zu unterhalten, ob einem Ertrinkenden das Rettungsseil zugeworfen werden soll oder nicht, so auch in der uns vorliegenden Frage. Wem das Wohl und Wehe unseres Volkstums in Polen am Herzen liegt, der ist über die so folgenschwere Bedeutung unserer deutschen Schulen vollständig im Klaren.

Wer kann aus seinem Bekanntenkreise nicht auf zahlreiche Fälle hinweisen, wo zwischen Eltern und Kindern, dank der Ausbildung der letzteren auf Schulen, die eine dem Elternhause fremde, öfters sogar feindliche Richtung verfolgten, es zu einer unüberbrückbaren seelischen Kluft, einer schicksalsschweren Entfremdung, ja sogar zum völligen Bruch gekommen ist?

Ach, wer kann all diesen Jammer und Not erfassen, der sich da zwischen Eltern und Kindern abspielt? Wir verweisen hier auf den

verhängnisvollen Einfluß der Jesuitenschulen auf die Reformation in Polen. Evangelische Eltern haben infolge ihrer Kurzsichtigkeit, falschverstandener religiöser Freiheit, ihre Kinder dem Einfluß der Erziehungsmethoden der Jesuiten überlassen — und wurden gar bald tobtitter über den Frevel ihrer Tat belehrt.

„Die Freude der Eltern über ihre Kinder ist die heiligste Freude der Menschheit“, sagt Pestalozzi. Wie reimt sich nun dieser Ausspruch mit dem so schmerzlichen, so oft wahrgenommenem Umstand, wo Kinder ihre völkische Abstammung verleugnen, mutwillig mit alten Sitten, Ueberlieferungen, der Sprache ihrer Kindheit brechen, ja des öfteren (was gewiß als ein untrübbares Zeichen ihrer Ausartung, sittlicher Fäulnis zu betrachten ist) alles Mitgeerbte vom Grunde der Seele ausschaffen? Wie stehen sie nun da, Eltern und Kinder? Wie zwei fremde Welten, zwei feindliche Lager. Es heißt hier nicht „Dein Land ist mein Land, Dein Gott — mein Gott.“ Die Betrogenen, die Hintergangenen, die um ihre Ruhe und Frieden, der so nötig im Abende des Lebens ist, Gebrachten, sind die armen Eltern. Bittere Tränen weinen sie, klagen, daß niemand vorhanden war, der ihnen guten Rat erteilt hätte, als sie ihr Kind zur Schule brachten. Darum, liebe Eltern, Augen und Ohren offen, wenn ihr eure Kinder zur weiteren Ausbildung auf eine höhere Schule bringt. Präset, wäget, erwählet das Beste. Denn ein falscher Bildungsweg birgt bodenloses Elend, Gram, Enttäuschungen, erzeugt Feindschaft und gegenseitige Entfremdung, wo doch die wahre Bildung den Menschen zum Guten, Wahren und Schönen erziehen sollte.

Sehr treffend äußert sich, wenn auch nur für die russischen Verhältnisse, Jakob Prinz in seinem Artikel „Schulfragen in den deutschen Kolonien Südrusslands“. Er sagt unter anderem folgendes:

„Der sicherste und kürzeste Weg zur Hochschule führt bei den heutigen Verhältnissen direkt durch die Staatsanstalten. Er führt jedoch am sichersten für immer aus den Kolonien hinaus in die Städte und zur völligen Entfremdung. Der Kolonist tritt dabei mit zehn oder zwölf, oft auch schon mit acht oder neun Jahren in eine untere Klasse des Gymnasiums oder der Realschule ein, noch ehe er einigermaßen deutsch sprechen, lesen und schreiben gelernt hat. Er lernt nur russisch denken und fühlen, nur russisch richtig sprechen und schreiben. Anschauung und Ideeninhalt entwickeln sich in Schule und städtischer Gesellschaft ganz unter russischer Prägung, er erhält keine Ahnung von deutschem Geistesleben, kaum von seiner Religion, und mancher rettet dabei nicht viel mehr als seinen deutschen Namen. Doch suchen viele, namentlich in der reiferen Studentenzeit, sich noch einigermaßen in die deutsche Gedankenwelt einzuleben, und die meisten erhalten den Kolonien auch in der Ferne ein warmes Andenken. Aber auch der Fall ist nicht selten, daß der Student, der nach seiner Metamorphose (Verwandlung) keinen Platz in den Kolonien und auch keinen Anklang und kein Mädchen mehr findet, das in seine geistige und gesellschaftliche Lage hineinpaßt, sich einer reizenden Russin in die Arme wirft und sie heiratet. Seine Kinder verfallen der Sprache und Religion der Mutter und entdecken oft erst aus ihrem Namen wieder, und oft mit Bedruß, ihre deutsche Abstammung.“

Obwohl die deutschen Kolonisten in Südrussland hier gemeint sind, so treffen die Ausführungen des Verfassers auch unseren wunden

Punkt. Der Drang nach Bildung nimmt ohne Zweifel in Stadt und Land zu. Für sorgliche Eltern tun auch ihr Bestmöglichstes, um ihren Kindern zu einer gebühten Ausbildung zu verhelfen. Dabei wirft sich aber dem abseitsstehenden Zuschauer die Frage auf, ob der Aufwand an Geldmitteln und Sorgen, die doch jedesweches Elternpaar tragen muß, sich gebührend bezahlt macht, wenn er obenangeführte Früchte bringt. Denn soll die Bildung uns unsere Kinder entfremden, soll die Arbeit unserer Nachkommen nicht dem eigenen Volkstamm gelten, sollen uns anstatt Führern des Volkes Verführer erwachsen, dann wolle uns Gott barmherzig vor fall solchen Bildungsanstalten bewahren. Wenn wir aber dennoch unsere Kinder den irrigen Bildungsweg gehen lassen, so schneiden wir uns ins eigene Fleisch, zapfen unser Herzblut ab, üben Frevel am eigenen Volksgut. Darum nochmals: Prüft, wäget, wählet das Beste! (Schluß folgt)

## Gegen den großen Volksfeind.

Auch der „Volksfreund“ möchte die lieben Leser auf den großen Volksfeind Alkohol aufmerksam machen. Die geheime Trunksucht nimmt bei uns nicht ab, sondern im Gegenteil immer mehr zu: es ist daher Pflicht eines Volksfreundes, immer wieder zu warnen, um ansterbliche Seelen vom Verderbensweg abzulenken. Diesmal sollen die lieben Leser etwas von einem internationalen Kongreß gegen den Alkoholismus hören und sich davon überzeugen, wie auch in den Kreisen der Gelehrten die große Volksgesahr immer klarer erkannt wird. Am ersten Konferenztag wurde über alkoholgegnertliche Erziehung der Jugend verhandelt. Mit Recht wies man darauf hin, daß bei dem Kampfe gegen die Trunksucht schon mit der Jugend angefangen werden soll. In den Schulen müsse man dabei die heranwachsende Jugend auf die Schädlichkeit des Alkoholgenußes aufmerksam machen. Sehr viele Teilnehmer sprachen sich ausführlich über dieses Thema aus. Auch der Vorsitzende des „Deutschen Vereins abstinenten Lehrer“ ergriff das Wort. Er führte folgendes aus:

„In vermessen sind alle Kleinlichen Vorschristen. Die Hauptsache ist und bleibt der Lehrer selbst. Es muß seine tiefempfundene Überzeugung sein, daß nachträgliche Bekämpfung des Alkoholismus auch durch die Schule und gerade durch die Schule eine bringende Notwendigkeit ist. Die erste und weitestwichtigste Aufgabe ist daher, die Lehrerschaft für die Alkoholfrage zu interessieren und zu erreichen, daß jeder Lehrer eine gründliche Kenntnis der Alkoholfrage erwirbt. In allen Lehrerbildungsanstalten ist durch Erweiterung des Lehrplans dafür Sorge zu tragen, daß jeder junge Lehrer eine gründliche Kenntnis der schweren gesundheitlichen, sittlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Schäden, die der Alkoholgenuß für den Einzelnen und besonders für das ganze Volk im Gefolge hat, erwirbt. Er ist auch in die Literatur der Alkoholfrage einzuführen und mit den Lehrmitteln und der besten Lehrweise bekannt zu machen.

Gewaltiges Aufsehen erregten die Ausführungen, die der hervorragende finnische Gelehrte, Prof. Dr. Toar-Laitinen aus Helsingfors über den Einfluß geringer Alkoholgaben auf den menschlichen Körper gab. Er bot seine Darlegungen vor einer

Zuhörerschaft, die in erster Linie aus Gelehrten bestand. Hatten schon vor drei Jahren in Stockholm seine Untersuchungen bei Tieren berechtigtes Aufsehen erregt, so gestaltete sich diesmal die bedeutende Sitzung zu einer ehrenvollen Kundgabe für den Redner. Auf Grund langjähriger Untersuchungen konnte der als vorsichtiger Forscher bekannte Gelehrte an einem großen Menschenmaterial den Nachweis bringen, daß selbst verhältnismäßig so geringe Alkoholgabe, wie sie ein Glas Bier enthält, schädigend auf die Fähigkeit des menschlichen Blutes einwirkt, Ansteckungsstoffen zu widerstehen. Prof. Dr. Aschaffenburg aus Köln, Prof. Dr. van Rees aus Amsterdam, Prof. Vogt aus Christiania, Sir Viktor Hosley aus London und Prof. Sims Woodhead, zwei der hervorragendsten Gelehrten Englands, und viele andere sprachen dem großen Forscher ihren Dank aus mit dem Hinweis, daß durch diese Entdeckungen die Stellungnahme zu den alkoholischen Getränken bei allen Menschen sich gewaltig ändern müsse. Dieses Resultat der Forschungen des Prof. Laitinen müssen wir uns gut merken, besonders in unserer Zeit, da ansteckende Krankheiten eine große Gefahr bilden: „Der Alkohol wirkt schädigend auf die Fähigkeit des Blutes Ansteckungsstoffen zu widerstehen.“ Mit der Fabel, daß Alkohol „stärkt“, müßte nun endlich einmal gründlich aufgeräumt werden.

Sechs volle Tage dauerten die gemeinsamen Beratungen. Es wurden in dieser Zeit in London nicht weniger als 60 Vorträge gehalten, an denen Vertreter aller Stände teilnahmen. Besonders stark vertreten war auch die Londoner Arbeiterschaft, die sich gegenwärtig besonders für den Kampf gegen die Alkoholfreunde interessiert. Unter anderem wurde in einem Vortrage auf die großen Erfolge hingewiesen, welche in der Bekämpfung der Trunksucht in den Vereinigten Staaten erzielt worden sind. In einem Jahre wurden dort 11,000 Schnapsläden geschlossen; außerdem gibt es dort ungefähr 2 Millionen Stellungen verschiedenster Art, an denen nur Alkoholfreie angestellt werden. Mit dem Kongreß war gleichzeitig auch eine Ausstellung verbunden, welche sehr lehrreich gewesen sein soll. Fast jedes Land hat seine Abteilung. Eine Abteilung hatte gegen 500 Bücher über das Thema der Alkoholgefahr ausgelegt. Auch in den anderen Abteilungen veranschaulichten Bücher, Zeichnungen, Bilder, Apparate und plastische Darstellungen die Gefahren, welche der übermäßige Genuß des Alkohols dem menschlichen Körper bringe und die Methoden, diese Gefahren zu bekämpfen. Selbst Argentinien hat ein Buch gesandt, von welchem dreitausend Exemplare an Lehrer von der Regierung verteilt wurden. Wir sehen, wie energisch der Kampf gegen den Alkohol aufgenommen worden ist. Möchte man auch bei uns in dieser Beziehung energischer werden.

A. L.

## Aus Stadt und Land.

Eine edle Tat. Von Herrn Ewald wurden mir zugunsten unserer nothleidenden Kranken 400 Mk. übergeben. Vor einiger Zeit wohnte ein Gemeindegast der Schulgemeinde Deutsch-Razun, Herr Rudolf Bartel, einem Gottesdienste im St. Matthäusaale bei. Er hörte dort von der großen Not unter unseren Armen und ist auf seine Veranlassung in der

Schulgemeinde zu Deutsch-Razun für unsere Kranken oben genannte Summe von 400 Mk. gesammelt worden. Eine edle Tat! Gott segne den lieben Glaubensgenossen, welcher die Spendenammlung veranlaßt hat, wie auch Alle, die ihr Scheitern zur Linderung der Not beigetragen haben.

Pastor J. Dietrich.

Vom Deutschen Gymnasium in Sompolno wird uns geschrieben:

Das deutsche Gymnasium in Sompolno, das bekanntlich im Sommer vom Militär belegt war und erst Ende Oktober geräumt wurde, konnte am Sonntag, den 21. Dezember zum zweiten Male in eigenen Schulgebäude eine Weihnachtsfeier veranstalten. Trotz des veränderlichen Wetters war eine ganz ansehnliche Zahl von Gästen erschienen, meistens Eltern und Verwandte der Schüler und Schülerinnen. Die Feier wurde mit dem Liede „Nun singet alle und seid froh“, gesungen vom Schülerchor des Gymnasiums, eingeleitet. Dem Liede folgte eine Ansprache des Ortspastors. Er gedachte der vielen Schwierigkeiten, die das Gymnasium im Laufe des letzten so sturmbelegten Jahres zu überwinden hatte und gab zum Schluß der festen Zuversicht Ausdruck, daß die Schule einer guten Zukunft entgegengehe. Nun folgten abwechselnd Deklamationen, Chorgesänge, Duette und Klaviervorträge. Mit großem Interesse folgten die Gäste den beiden Klaviervorträgen, von denen der erste von zwei Schülerinnen, der zweite von zwei Schülern des Gymnasiums vierhändig dargeboten wurden. Die kleinen Virtuosen hielten sich wacker und rechlertigsten selbst die gespanntesten Erwartungen. Es muß hierbei bemerkt werden, daß am Gymnasium in Sompolno auch Klavierunterricht erteilt wird und somit den Schülern Gelegenheit gegeben ist, sich musikalisch auszubilden. Großen Beifall fand die Weihnachtsaufführung „Das Bild der Mutter“. Die jungen Schauspieler hatten sich vortrefflich in ihre Rollen eingelebt, man konnte das im Stück Dargestellte förmlich miterleben. Den Höhepunkt erreichte die Feier in der Kindersymphonie „Eine hellere Schlittenpartie zu Weihnachten“, ebenfalls von den Schülern des Gymnasiums ausgeführt. Die verschiedensten Instrumente: Trompeten, Schellen, Fanfaren, Trommel, Kastagnetten, Triangel u. a. kamen hier zur Anwendung. Der Symphonie schickte der Dirigent eine kurze Erläuterung voraus. Die glänzenden Augen und die rhythmischen Bewegungen des Publikums, besonders der Kinder, ließen schließen, daß alle die Schlittenpartie im Geiste mitmachten. Heiterkeit herrschte im Saale, als Gläsergeklirr erschallte, das einen Weihnachtschmaus darstellen sollte. Mit dem Liede „Du fröhliche“ sollte die Weihnachtsfeier abgeschlossen werden, doch mußte auf den Wunsch des Publikums die „heitere Schlittenpartie“ wiederholt werden. Befriedigt und vergrügt ging das Publikum auseinander. Auch die Leitung der Schule hatte allen Grund, mit dieser Feier zufrieden zu sein, denn das Ziel, das sie sich bei diesen Feiern setzt, das Band zwischen Schule und Haus immer fester zu knüpfen und immer weitere Kreise für die Schule zu interessieren ist erreicht. So manche Mutter hat mit berechtigtem Stolz ihr Kind auf der Bühne gesehen, sie konnte sich an der Kinder und der Schule Leistungen erfreuen. Sie, wie auch mancher Fremde, dessen Herz hier erwärmt wurde, wird sich in Zukunft um das Wohl und Wehe der Schule mehr interessieren.

Am Bericht über einen Kongreß, welcher noch vor dem Kriege stattfand.

## Wochenschau.

**Polen.** Die politischen und sozialen Zustände im Lande tragen nach wie vor Anzeichen einer Krise. Die seit Bestehen des Staates datterende Uebergangszeit dauert noch an, sie stellt an den Verwaltungsapparat des Landes ungeheure Aufgaben, an deren Lösung alle Bürger mitarbeiten müssen. Die allgemeine Teuerung wächst mit jedem Tage. Seit drei Wochen sind die Preise auf alles derart gestiegen, daß der Mittelstand, der nicht Verbänden angehört die Lohnforderungen schonungslos durchsetzen, mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Das Sinken der polnischen Valuta hat wohl eine Preissteigerung zur unabweißen Folge gehabt, aber es gibt gewissenlose, geldgierige Spekulanten im Lande, die aus den schwierigen Valutaverhältnissen Kapital herauszuschlagen und die Teuerung durch willkürliche Preissteigerung heraufbeschwören. Gegen derartige Menschen rücksichtslos vorzugehen verspricht die Regierung oft, aber einen Wandel in dieser Hinsicht haben all diese Versprechungen bisher noch nicht bewirkt. Leider. Veneidenweck sind die im Staatsdienst stehenden Angestellten, für die die Regierung in wahrhaft mustergültiger Weise sorgt. Außer guten Gehältern erhalten die Beamten außerordentliche Zulagen und erhöhte Lebensmittelrationen, die ihnen über alle Alltagsorgen hinweghelfen. Allgemein heißt es, Beamten gebe es genug in Polen. Nur Postbeamten gibt es wenig, denn der Postbeamte bedarf einer gewissen Vorbildung, die von einem Beamten anderer Ministerien nicht unbedingt verlangt wird. Die Regierung sucht daher Postbeamten. Die von ihr veranstalteten Vorbildungskurse ertließen bisher 800 Beamten. — In Danzig traf der erste polnische Dampfer („Kosciuszko“) ein, der an Bord eine große Menge von Manufaktur- und Kolonialwaren führte. Wir wollen hoffen, daß dem „Kosciuszko“ noch weitere Dampfer folgen werden, denn nur eine umfangreiche Einfuhr kann die im Lande herrschende Warennot beheben. — Der Handels- und Industrie Minister weilte kürzlich 2 Tage in Lodz, diesem Mittelpunkt der polnischen Industrie. Der Minister unterrichtete sich von allen wirtschaftlichen Bedürfnissen der Stadt, die erfreulicherweise viele ihrer Fabriken wieder in Betrieb setzte. — Eine Lohnbewegung geht wieder einmal durch alle Berufe. Besonders die Fabrikarbeiter stellen sehr hohe Forderungen. — Zu melden wären noch die Erfolge der gegen die Bolschewiken kämpfenden polnischen Truppen. Sie haben im Verein mit lettischen Truppen Dinaburg besetzt und den Widerstand ihrer Gegner gebrochen. Die hierbei gemachte Kriegsbeute ist eine sehr große.

**Deutschland.** Die deutschen Vertreter Simson und Baron Versner haben das Zusatzprotokoll zum Friedensvertrag in Paris im Beisein des Obersten Rates unterzeichnet und somit hat der Versailler Friedensvertrag endlich die so lang ersehnte Rechtskraft erhalten. Deutschland muß für die in Scapa Flow in letzten Sommer verlorene Flotte laut dem Brest-Litowsk-Protokoll zahlreiche Ersatzschiffe und Schiffahrtsmaterial den Verbandsmächten ausliefern. Nun sind alle Forderungen erfüllt und der wirkliche Frieden hält Einzug in alle Länder, die den Versailler Frieden unterschrieben haben. Der friedliche Kampf um diesen Frieden war hart und nichts vermochte den Willen der Sieger erschüttern. — Der französische Militärbevollmächtigte des neuen Saarstaates hat für alle üben, die noch mit der Befreiung im Rückblick sind, die Wiedereinführung der neun-

stündigen Arbeitszeit angeordnet. — Der Streik im Eisenbahnbezirk Elberfeld hat sich weiter ausgebreitet. Westdeutschland hat unter dieser Bahmlegung des Bahnverkehrs stark zu leiden. — Jetzt werden Deutschlands Kriegsverluste bekannt. Die Verluste an Toten betragen insgesamt 1 718 246, davon 1 655 553 Mannschaften und 62 693 Offiziere, an Verwundeten 4 234 107, darunter 116 015 Offiziere, an Gefangenen und Vermissten 1 073 619, davon 1 050 516 Mannschaften und 23 104 Offiziere, zusammen 7 022 972. Die Verluste der Marine betragen an Toten 24 113 Mannschaften, an Verwundeten 29 830 und an Gefangenen 116 54. — Aus Paris wird gemeldet, daß die Präsidenten der Verbandsmächte das Schicksal des Kaisers Wilhelm bereits beschlossen haben. Was mit dem einstigen Gebieter Deutschlands geschehen wird, ist jedoch noch unbekannt. Die Listen der seitens Deutschlands auszulesenden Personen wird der Regierung am 10. Februar eingehändigt werden. Vor dem 10. März müssen alle Festungen betr. die neutralen Zone östlich des Rheins geschleift werden. Sämtliche weiteren Verfügungen der Radiotelegraphen und die Herabsetzung des Truppenkontingents müssen noch vor dem 10. April ausgeführt werden. Freiherr von Versner erklärt, daß Deutschland die Friedensbedingungen bis zur letzten Möglichkeit erfüllen wird, es hegt jedoch die Hoffnung, daß die Verbandsmächte zur Erkenntnis gelangen werden, daß die Ausführung der Klausel betreffend die Auslieferung der am Kriege Schuldigen ernste Folgen nach sich ziehen würde. Der Reichspräsident hat einen Aufruf an das Volk erlassen. Er weist auf die Notwendigkeit der Abtretung der Westmark an Polen hin und drückt sein Bedauern darüber aus, fügt aber gleichzeitig Worte des Trostes hinzu und ermahnt, dieses Unglück mit Mut und Geduld zu tragen. Der Präsident betont des weiteren, daß trotz der Trennung die deutschen Herzen eng verbunden sein werden. Dieser Aufruf wurde auch von allen Ministern des Reiches gezeichnet.

**Rußland.** Die Bolschewiken, die Dinaburg geräumt haben, unternahmen abermals einen Vorstoß, der aber laut Mitteilungen des polnischen Generalstabs mit einer Niederlage endete. Dvinsk weicht vor den Bolschewiken immer südlicher zurück. Seinen Generalstab hat er bereits nach Osten verlegt.

**Frankreich.** Die Feierlichkeit des Austausches der Ratifizierungsurkunden fand Sonntag, den 10. Januar, um 4 Uhr nachmittag im Außenministerium statt. Im Arbeitszimmer des noch immer kranken Pichon fanden sich ein: Clemenceau, Lloyd George, Nitti und Matsui. Simson und v. Versner wurden von William Martin, dem Chef des Protokollauschusses, in das Kabinett hineingeführt. Clemenceau ersuchte beide, das Protokoll mit ihren Unterschriften zu versehen. Nach Er-

teilung dieser Formalität reichten sich die Vertreter der Verbandsmächte und Deutschlands die Hände. Die ganze Zeremonie dauerte 10 Minuten, worauf die Vertreter Deutschlands in den Uhrensaal geführt wurden, wo die Vertreter der alliierten Mächte bereits Platz genommen hatten. Hier erfolgte der Austausch der Ratifizierungsurkunden und die Unterzeichnung des Protokolls in alphabetischer Reihenfolge. Die Deutschen unterschrieben daher zuerst, dann unterzeichneten Clemenceau, Lloyd George usw. Zum Schluß erhob sich Clemenceau und sagte folgendes: „Das Ratifikationsprotokoll des zwischen den Verbandsmächten und Deutschland abgeschlossenen Vertrags ist unterschrieben. In diesem Augenblick tritt der Vertrag in Kraft und muß gemäß allen darin enthaltenen Klauseln erfüllt werden. Die Sitzung ist geschlossen.“

**Bulgarien.** Nach Blättermeldungen aus Sofia ist in einzelnen Bezirken Bulgariens der Bürgerkrieg ausgebrochen. In Sofia und Philippopolis fürmte die Bevölkerung die amtlichen Lebensmittellager, herabte sie und vernichtete dieselben teilweise. Das Militär und die Polizei waren machtlos. Hierauf zogen die ausgehungerten Banden auf die Dörfer und überfielen die häuerlichen Siedlungen. Die Bauern jedoch, welche gut organisiert und bewaffnet waren, stellten ihnen starken Widerstand entgegen. Die bulgarische Regierung hat an die Ententemächte eine Note gesandt, in welcher sie auf die Gefahr hinwies, welche dem Lande drohe, wenn nicht bald Lebensmittel zugeführt werden. Weiterhin bemerkt die Regierung, daß sie im entgegengesetzten Falle für die Sicherheit, Ruhe und Ordnung im Lande keine Verantwortung übernehmen könne, und gezwungen wäre, die Aufrechterhaltung der Ordnung im Lande der Entente anheimzustellen.

## Mitteilung der Schriftleitung.

Die Nummern 1, 2, 4, 5, 7, 8, 9, 10, 11, 27, 28, 31, 32, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 44—51/52 des 1. Jahrganges unseres Blattes (1919) sowie Nr. 1 dieses Jahrganges laufen wir zurück. Angebote wolle man an den Herausgeber richten.

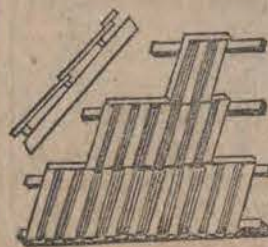
## Für Bibelleser.

18. Januar:	Joh. 2, 1—11. Röm. 12, 7—6.
19. "	Luk. 5, 27—35. Luk. 5, 36—39.
20. "	Luk. 19, 1—10. Matth. 20, 20—28.
21. "	Luk. 10, 38—42. Micha. 6, 6—8.
22. "	Matth. 8, 14—22. Apstg. 2, 41—47.
23. "	Matth. 11, 16—24. Hebr. 13, 1—16.
24. "	Luk. 9, 51—57. Luk. 22, 24—30.

Druck: „Lodzer Druckerei“, Lodz, Petrikauer Str. 86.

Die billigste und beste Dachbedeckung ist der

## Zementfalzziegel



Zu haben in der Zementwarenfabrik von  
Alexander Egler in Bulowiec (Königsbach)  
Gemeinde Brojce, Kreis Lodz, Post Andrzejew.

Mauersteine, Brunnenröhre, Brückenröhre, Zaunsäulen, Hohlblöcke und Tröge sind auf Lager; bei größerem Bedarf können solche auf Wunsch an Ort und Stelle angefertigt werden. Wagonweiser Versand nach allen Richtungen.